

KATHERINE

WOODFINE

# Kaufhaus der Träume

DAS GEHEIMNIS DES GRÜNEN DRACHEN



Ravensburger

sie ihn nennen sollten. Er blickte ihr über die Schulter, und sie hielt unwillkürlich inne. Sogar sie hatte schon mitbekommen, dass Professor Jarvis hier an der Akademie eine gefürchtete Autorität war. Seine sarkastischen Kommentare waren berüchtigt: „Besser kriegen Sie es wohl nicht hin, was?“ oder „Und Sie wollen *Maler* werden?!“ Noch vernichtender war es, wenn er nur verächtlich schnaubte. Und jetzt stand er so dicht hinter ihr, dass ihr sein Tabakgeruch in die Nase stieg. Weil sie nicht wusste, was sie sonst tun sollte, zwang sie sich weiterzuzeichnen. Den Stift über das Blatt zu führen, beruhigte sie ein wenig. Dann stellte sie erleichtert fest, dass der Professor weitergegangen war.

„Schwein gehabt!“, sagte der Student neben ihr. „Hast du mitgekriegt, was er gestern zu mir gesagt hat?“

Leo hatte es tatsächlich mitbekommen, und es war nicht besonders schmeichelhaft gewesen, aber die gute Laune des jungen Mannes schien darunter nicht gelitten zu haben. „Angeblich ist er immer so biestig“, fuhr er fort. „Wenn er dich verschont, findet er deine Arbeiten offenbar gut.“

Weil Leo nicht wusste, was sie darauf erwidern sollte, zeichnete sie einfach weiter. Der junge Mann war ihr schon vorher aufgefallen. Er hatte einen kühnen Strich und trat immer wieder von seiner Staffelei zurück, um sein Werk mit zusammengekniffenen Augen zu begutachten. Außerdem hatte er die Angewohnheit, sich schwungvoll das dunkle Haar aus der Stirn zu streichen und dabei den kichernden Mädchen am gegenüberliegenden Ende des Saales zuzulächeln, bevor er wieder mit seinen Nachbarn plauderte. Leo war noch nie jemandem begegnet, der derart selbstbewusst war.

„Du *bist* ja auch richtig gut!“, sagte er jetzt, trat näher und beäugte ihre Zeichnung. „Ich wünschte, ich wäre halb so begabt wie du.“

Plötzlich wurde es Leo zu viel. „Vielleicht solltest du dich lieber auf deine eigene Arbeit konzentrieren, statt dir meine anzuschauen“, gab sie zurück, biss sich aber sofort auf die Zunge. Genau das meinte ihre Mutter, wenn sie Leo vorwarf, sie sei „schwierig“ und „nicht umgänglich“. Warum konnte sie nicht so nett wie alle anderen sein?

Verblüffenderweise schien der junge Mann kein bisschen gekränkt. Er lachte so übermütig, als hätte sie einen großartigen Witz gemacht. „Da könntest du recht haben!“, sagte er. „Dann wäre Jarvis gestern vielleicht nicht der Meinung gewesen, dass die Arme meiner Figur wie zwei Würste aussehen. Ich sollte mir wirklich ein Beispiel an dir nehmen.“ Zu Leos Erstaunen streckte er ihr die Hand hin. „Ich bin Jonathan Rose, aber alle nennen mich Jack. Und wie heißt du?“

Leo hatte immer noch brennende Wangen, weil sie sich für ihre spitze Bemerkung schämte, überwand sich aber, ihm die Hand zu schütteln und ihren eigenen Namen zu nuscheln.

„Leo ... ein ungewöhnlicher Name. Etwa die Abkürzung für Leonora? Aha. Du bist auch neu hier, stimmt's?“

Sie nickte und war insgeheim überrascht, dass er offenbar ebenfalls zu den Erstsemestern gehörte. Er schien sich in der Spencer-Akademie so wohlfühlen, als studierte er schon jahrelang hier.

„Kennst du den da?“ Jack deutete mit dem Stift auf einen älteren Herrn mit dichtem grauen Haar, der ins Gespräch mit Professor Jarvis vertieft war. Neben seinem eleganten Maßanzug wirkte die ausgebeulte Tweedjacke des Professors noch schäbiger, und unter dem Jackett des fremden Herrn lugte eine geschmackvoll gemusterte Seidenweste hervor. Seine Schuhe waren auf Hochglanz poliert, und er trug eine goldene Nadel am Revers sowie eine ebenfalls goldene, fein ziselierte Uhrkette.

„Wer ist das denn?“, entschlüpfte es ihr.

„Das ist Randolph Lyle, einer der bedeutendsten Kunstsammler von London“, antwortete Jack gedämpft. „Er unterstützt aber auch gern junge Künstler, die noch ganz am Anfang stehen. Angeblich kommt er jedes Jahr vorbei und hält Ausschau nach vielversprechenden Talenten.“

Leos Neugier war geweckt, und sie musterte Mr Lyle noch einmal.

„Vielleicht ist er ja auch heute deswegen hergekommen“, fuhr Jack fort, doch bevor er weitersprechen konnte, erhob Professor Jarvis die Stimme, und das lebhaftes Geplauder ringsum verstummte. „Ich darf Ihnen Mr Randolph Lyle vorstellen“, sagte Jarvis in seinem typischen schroffen Ton. „Wie hoffentlich wenigstens einige von Ihnen wissen, ist er einer unserer führenden Kunstexperten. Er möchte Ihnen ein Angebot machen. Bitte sehr, Mr Lyle.“

Mr Lyle deutete eine Verbeugung an. „Vielen Dank, Professor. Ich freue mich, heute hier sein zu dürfen, und es ist mir eine Ehre, zu den Förderern dieser angesehenen Institution zu gehören. Junge Nachwuchskünstler interessieren mich immer brennend, und ich darf von mir behaupten, dass ich mit meinen bescheidenen Mitteln etlichen von ihnen auf dem Weg zum Ruhm behilflich sein konnte.“ Seine gewählte Sprechweise stand in krassem Gegensatz zu der kurz angebundenen, barschen Art des Professors. Tatsächlich erinnerte er Leo vom Aussehen und Auftreten her an die Gäste, die ihre Mutter in ihrem Salon zu bewirten pflegte. „Etwas Ähnliches ist übrigens auch der Anlass meines Kommens. Ich bereite nämlich eine große Ausstellung vor, die in wenigen Wochen eröffnet werden soll.“

Die Ausstellung hat ein völlig neuartiges Konzept. Sie stellt zeitgenössische Arbeiten den bedeutenden Werken gegenüber, von denen sie inspiriert wurden. Ich schätze mich glücklich, eine beträchtliche Anzahl alter Meister präsentieren zu können. Dazu gehören sowohl Stücke aus meiner eigenen Sammlung als auch Schätze, die mir großzügigerweise von Londoner Museen, Galerien und Privatsammlern zur Verfügung gestellt wurden.

Auch der Ort der Ausstellung ist außergewöhnlich, denn sie wird im Sinclair stattfinden, dem renommierten Kaufhaus am Piccadilly Circus. Wie sich vielleicht zu Ihnen herumgesprochen hat, ist es mir ein Herzensanliegen, große Kunst auch ,unters

Volk‘ zu bringen, wie man so schön sagt, und Mr Sinclair teilt diese Leidenschaft. Gemeinsam wird es uns hoffentlich gelingen, in der prachtvollen Galerie des Kaufhauses eine der spannendsten Ausstellungen dieses Jahres auszurichten. Der Eintritt wird frei sein, und wir hoffen auf Hunderte Besucher.

Ich suche aber noch Freiwillige, die mir in den nächsten Wochen beim Aufbau helfen. Es gibt eine Menge zu tun, aber es wird sicherlich auch eine hochinteressante, lehrreiche und hoffentlich auch vergnügliche Erfahrung.“

Er lächelte noch einmal in die Runde, dann ergriff Professor Jarvis wieder das Wort. „Wer mitmachen will, kommt nachher zu mir. Und jetzt arbeiten Sie bitte weiter.“

Sogleich setzten wieder Papiergeraschel und Stimmengewirr ein.

„Also ich mache auf jeden Fall mit!“, hörte Leo Connie sagen. „Dass es viel Arbeit ist, ist mir egal. Wer will schon die Chance verpassen, Randolph Lyle besser kennenzulernen!“

„Außerdem ist es bestimmt toll, solche berühmten Gemälde mal aus der Nähe zu sehen“, pflichtete ihr der Sommersprossige bei.

Connie verzog verächtlich das Gesicht. „Das ist nicht der Punkt. Von Lyles Wohlwollen hängt der Erfolg – oder der Misserfolg – eines jungen Künstlers entscheidend ab. Er hat Beziehungen bis in die höchsten Kreise!“

„Dazu kann ich nichts sagen, aber es hat sich angehört, als ob es Spaß macht, am Aufbau der Ausstellung mitzuarbeiten“, erwiderte der Sommersprossige gutmütig, drehte sich um und fragte: „Was ist mit dir, Jack?“

„Ich bin dabei! Wir können doch alle zusammen zu Jarvis gehen und uns auf seine Freiwilligenliste setzen lassen. Kommst du auch mit, Leo?“

Leo drehte sich wieder nach Mr Lyle um, der jetzt durch den Saal schlenderte und den Studenten interessiert über die Schulter schaute. Sie fand auch, dass das Projekt spannend klang, hatte aber trotzdem Bedenken mitzumachen. Sie hatte schon genug damit zu tun, sich in London und an der Akademie einzugewöhnen. Ihr ging es vor allem darum, möglichst viel zu lernen, und die Mithilfe bei der Ausstellung würde sie davon abhalten.

„Lieber nicht“, sagte sie darum verlegen.

„Tja, du musst ja wissen, was du tust. Wenn du nicht bekannt werden willst ...“ Connie zuckte die Achseln und zog Jack ungeduldig am Arm. „Los, komm! Nicht, dass schon alle Plätze vergeben sind.“

Sie gingen zu Mr Jarvis, nur Leo wandte sich wieder ihrer Zeichnung zu. Im nächsten Augenblick hatte sie die Ausstellung auch schon vergessen. Sie war so in ihre Arbeit vertieft, dass sie bis zum Ende des Unterrichts kaum etwas anderes wahrnahm.

Erst als die anderen anfangen, ihre Zeichnungen in Mappen zu verstauen, erwachte sie aus ihrer Versunkenheit.

„Schluss für heute“, sagte Jack breit grinsend und zog seine Jacke an. „Wir treffen uns übrigens nachher noch im *Café Royal* ... komm doch auch dazu!“

Leo blickte auf. Sie war unschlüssig. Weiter hinten standen schon Connie und der Sommersprossige mit umgehängten Taschen und warteten.

„Kennst du das *Café Royal* etwa nicht?“, fragte Jack ungläubig. „Dort verkehren alle Künstler!“

„Lass sie!“, rief Connie ungeduldig. „Sie hat keine Ahnung. Ist doch klar, dass sie nicht kommt.“

Leo wurde wieder rot, doch sie zuckte nur wortlos die Achseln und schüttelte den Kopf. Aber Jack ließ nicht locker. „Falls du’s dir anders überlegst, weißt du ja, wo du uns findest“, sagte er fröhlich und verließ in Begleitung seiner Freunde den Saal.

Leo blieb allein zurück und suchte ihre Sachen zusammen. Sie schien immer die Letzte zu sein und hatte sich schon daran gewöhnt, doch als sie zur Tür gehen wollte, hielt Professor Jarvis sie zurück.

„Sie haben sich gar nicht auf die Liste setzen lassen, Miss Fitzgerald“, sagte er.

Leo nickte nur. Als er sie fragend ansah, fühlte sie sich zu einer Erklärung genötigt. „Ich möchte mich momentan lieber auf meine Arbeit konzentrieren, Professor.“

Er musterte sie forschend. „Ihre Zeichnung hat Mr Lyles Aufmerksamkeit geweckt. Er hat ausdrücklich darum gebeten, dass Sie an dem Projekt teilnehmen. Sein Interesse könnte Ihnen von großem Nutzen sein. Ich rate Ihnen, sein Angebot anzunehmen.“



## 6. KAPITEL

Auch am geschäftigen Piccadilly Circus war die bevorstehende Ausstellung von Mr Randolph Lyle *das* Gesprächsthema. In den Büros des Kaufhauses Sinclair, die über den Verkaufsetagen lagen, war es Zeit für die nachmittägliche Pause, und alle redeten nur über das kommende Ereignis, während Billy Parker, der noch Lehrling war, aus der großen Kanne den Tee ausschenkte.

Billy fand, dass er ein anderer geworden war, seit er vor einem halben Jahr im Sinclair angefangen hatte. Er war jetzt viel erwachsener. Tatsächlich war er auch in die Höhe geschossen, und seine Mutter beklagte sich darüber, dass sie andauernd die Säume an seinen Jackenärmeln und Hosenbeinen auslassen musste. Dem Billy von vor einem halben Jahr wäre es herzlich egal gewesen, ob er Hochwasserhosen anhatte. Es hätte ihn auch längst nicht so befriedigt, die Aufgaben, mit denen man ihn betraute, mit Sorgfalt zu erledigen – ob er nun für die anderen Angestellten Tee kochte oder für Miss Atwood Unterlagen abheftete. Die größte Veränderung aber war vielleicht die, dass er inzwischen genau wie sein Onkel Sid, der Chefportier des Sinclair, stolz darauf war, in Londons größtem und exklusivstem Kaufhaus beschäftigt zu sein.

Die Arbeit für Miss Atwood, Mr Sinclairs Privatsekretärin, gefiel Billy hundertmal besser als seine anfängliche Tätigkeit als Laufbursche. Er mochte seine Kollegen und die Betriebsamkeit, die im Büro herrschte. Er fand die Leute, die kamen und gingen, interessant – Miss Atwood, Mr Betteredge, den Geschäftsführer des Kaufhauses, und natürlich Mr Sinclair, den „Käpt’n“, wie er gemeinhin genannt wurde, höchstpersönlich. Billy freute sich, dass er derjenige war, der den anderen Angestellten die Anweisungen des Käpt’ns in den berühmten gelben Umschlägen überbringen durfte. Wenn er durchs Haus eilte, vergaß er nie, die jungen Verkäuferinnen zu grüßen, indem er sich an die Mütze tippte, und seinen ehemaligen Kollegen, den Dienstmännern, freundschaftlich zuzunicken. Er nahm auch gern das Telefon ab und meldete sich in offiziellem Tonfall: „Guten Tag! Hier ist das Büro von Miss Atwood, Parker mein Name. Was kann ich für Sie tun?“

Zu seinen Lieblingsaufgaben gehörte es, mit Mr Sinclairs Mops Lucky im Park Gassi zu gehen. Der kleine Hund war in London schon fast so eine Berühmtheit wie sein Besitzer, sodass Billy auf diesen Spaziergängen viel Aufmerksamkeit erreichte, vor allem, wenn